Prof. Karl Barth über „Jesus Christus und das Volk“

In einem Gemeindeabend zu St. Elisabethen sprach Prof. Dr. Karl Barth über „Jesus Christus und das Volk“: „Da Jesus das Volk sah, jammerte ihn deselben...“ Das Evangelium meint hier nicht einfaches Mitleid. Der Zustand des Volkes — „verschmacht und zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben“ — geht Jesus nicht nur zu Herzen; er geht in sein Herz hinein; er wird ganz der seine; er nimmt ihn dem Volk ab und erleidet ihn an seiner Stelle. Der Volksbefreier und Volksbeglückter oder Volksberater bleibt außerhalb, auch bestenfalls wie der Arzt am Bett des Kranken, der Rat, Trost, Erleichterung spendend hat. Jesus nimmt das Leid vom Volk weg. In der Person dieses Menschen legt Gott sich selbst ein, durch seinen Sohn macht er sich selbst zum Opfer: Diese Tatsache ist das Reich Gottes, das Jesus verkündet und sichtbar macht; in seinem Opfer herrscht Gott.

Wer ist dieses „Volk“ des Neuen Testaments? Das gebrauchte Wort muß mit „die Leute“ übersetzt werden. Nicht die „Nation“ ist gemeint und nicht das „gemeine“ Volk. Wir alle sind angesprochen, wenn vom „Volk“ die Rede ist. Dadurch sind wir alle gleich, namenlose Herde, Haufe, Masse, eine Menge von lauter Einzelnen, überall und zu allen Zeiten daselbe.

Jesus hält es mit den „Leuten“, er gehört geradezu dazu. Er ruft sie redet zu ihnen, er erbarmt sich ihrer. Er hat die Pharisäer und Schriftgelehrten, seine eigenen Jünger angeklagt, aber nicht das „Volk“. Und das „Volk“ hält zu Jesus, es umdrängt ihn, läuft ihm nach, ahnt sein Wesen und seine Vollmacht. Und doch schreit es: „Kreuzige ihn“. Es ist nicht die Gemeinde, die Kirche. Nur an einer Stelle heißt es, daß viele aus dem Volk glaubten — das Volk selbst, der Haufe glaubt nicht. Aber nach der Kreuzigung ist es Christus wieder ahnend nahe, bereut und schlägt sich an die Brust.

In den evangelischen Berichten wird nie ironisch vom Volk gesprochen. Es besteht eine Solidarität zwischen ihm und Jesus. Aber Jesus hat es auch nie wie etwa ein Volksführer gerühmt — es „jammerte ihn seiner“. Es war, wie es Hesekiel schildert, eine Herde ohne Hirten oder mit schlechten Hirten! Jesus, der rechte Hirte, nimmt es den Leuten nicht übel, wie sie sind, aber er hält die Herde zusammen und stellt jeden an seinen Ort. Für ihn sind sie nicht mehr namenlose Masse. Jeder auf seine Art ist in seinem Schutz geboren. Immer gab's die scheibbaren Hirten, die für die

Leute dachten und handelten. Es gibt auch die echte Berufung, das zu tun. Aber alle die falsch erweckten und alle die echt geglaubten Hoffnungen wurden nie erfüllt, können nie erfüllt werden. Denn alle die Führer und Lehrer sind und bleiben auch — „Leute“. Auch sie meinen immer wieder, nur sich selbst und nicht als rechte Hirten die Schafe. Auf die von ihnen erweckten Hoffnungen folgen die Enttäuschungen und erst recht neue Zerstreung.

Warum hält es das Volk mit Jesus? Irgendwie spürt es die große Lücke. Vielleicht auch sieht es in ihm den erwarteten „großen Mann“. Jedenfalls ist, was er bringt, von den Leuten aus gesehen, nur eine halbe Sache. Und doch sagt er zu den Jüngern, die Ernte sei groß, doch der Arbeiter seien nur wenige, sie zu bergen — unmittelbar, nachdem ihn des Volkes gemammert hatte. Nicht: die Sünde, die Gottlosigkeit, das Elend ist groß — sondern die reife Ernte. Denn im Grunde steht's eben schon gut mit dem Volk, da Jesus, der gute Hirte da ist. Er ist in die große Lücke getreten und hat den Jammer der Verlorenheit vom Volk genommen.

Auch die Jünger sind „Leute“. Aber sie dürfen um das Geschehene wissen, an Jesus glauben. Sie sind seine Schüler, stehen im Begriff zu lernen, daß Jesus der gute Hirte und damit den Leuten schon endgültig geholfen ist. Am Reiche Gottes, dem Licht und der Macht der Vergebung, hat noch niemand ausgelernt. Die Kirche ist die Schule, in der es immer wieder Jünger gibt, die das lernen dürfen. Es muß den Leuten gesagt werden, daß Jesus der gute Hirte ist, daß nur ihre Blindheit und Taubheit zwischen ihm und ihnen steht. Der Widerspruch zwischen dem wirklichen Zustand der Leute durch Christus und ihrem Wissen um sich selbst ist Ursache der unaufhörlichen Unruhe in der Kirche. Der Arbeiter sind wenige; aber es ist das große Geheimnis der Kirche, daß sie trotzdem der Ort ist, wo das Wort von Jesus und seinem Sieg gesagt werden kann und gesagt wird. Das Wort muß geschenkt sein, aber die Kirche ist der Ort, wo um dieses Geschenk gebetet wird. Die Wahrheit von Jesus ist nicht vom Volk und nicht von den Jüngern abhängig — also auch nicht von der Kirche. Aber die Kirche kann und muß, von der Unruhe um diese Wahrheit erfüllt, anzeigen, daß es ohne sie mit dem Volk gar nicht geht. Dieser Dienst ist wichtig. Aber die Herrschaft Jesu innerhalb und außerhalb der Kirche ist davon nicht abhängig. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“. Dieser Ruf Jesu steht gut dafür, daß es mit den „Erquickungen“ für alles Volk seine Richtigkeit hat. v. S.

Basler Nachrichten

10. März 1944